

Judika – 18.03.2018 – Lk 23,33-49 in Auszügen – Kreuz im Museum –  
Predigtreihe Passionszeit Blicke aufs Kreuz 4/5 – Pfv. Reinecke



*Und als sie kamen an die Stätte, die da heißt Schädelstätte, kreuzigten sie ihn dort und die Übeltäter mit ihm, einen zur Rechten und einen zur Linken. Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun! Und sie verteilten seine Kleider und warfen das Los darum. Und das Volk stand da und sah zu.*

*Es war aber über ihm auch eine Aufschrift: Dies ist der Juden König. Aber einer der Übeltäter, die am Kreuz hingen, lästerte ihn und sprach: Bist du nicht der Christus? Hilf dir selbst und uns! Da antwortete der andere, wies ihn zurecht und sprach: Fürchtest du nicht einmal Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist? Wir sind es zwar mit Recht, denn wir empfangen, was unsre Taten verdienen; dieser aber hat nichts Unrechtes getan. Und er sprach: Jesus, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst! Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein.*

*Und als alles Volk, das dabei war und zuschaute, sah, was da geschah, schlugen sie sich an ihre Brust und kehrten wieder um. Es standen aber alle seine Bekannten von ferne, auch die Frauen, die ihm aus Galiläa nachgefolgt waren, und sahen das alles.*

Liebe Gemeinde,

Eine Kunstführung in einem Museum der bildenden Kunst. Ganz unterschiedliche Personen haben sich zu einer Gruppe zusammengefunden und lassen sich Bilder verschiedener Künstler erklären. Sie gehen gemeinsam durch die Ausstellung und bleiben immer wieder vor einem Bild stehen. In einem der Räume hängt eine moderne Darstellung der Kreuzigung Christi. Monumental nimmt es eine der weißen Wände ein.

Eine Mitarbeiterin des Museums erklärt: „Hier sehen sie das im Jahr 1890 entstandene Werk ‚Die Kreuzigung Christi‘ des Leipziger Künstlers Max Klinger. Man beachte die fünf nackten Körper auf der rechten Seite des Bildes, die in der damaligen Zeit einen geradezu skandalösen voyeuristischen Einblick erlaubten. Klinger beklagte das Auseinanderfallen von unbekleideter Antike und bekleidetem Christentum.“ Mehr ist nicht zu sagen. Die Zeit drängt. Schon geht die Gruppe weiter zum nächsten Bild.

*Es standen aber alle seine Bekannten von ferne, auch die Frauen, die ihm aus Galiläa nachgefolgt waren, und sahen das alles. (Lk 23,49)*

Die, die fern vom Kreuz stehen kommen in aller Regel schlecht weg. Gerade ist Jesus gekreuzigt worden und mit ihm die beiden Verbrecher zur Rechten und zur Linken. Die römischen Soldaten würfeln um seine Kleider und verspotten ihn. Sie kennen ihn nicht, lesen nur über dem Kreuz, was er angeblich sein soll: Der König der Juden.

Doch die, die ihn wirklich kennen, die mit ihm gegangen waren und mit ihm gelebt haben, die seine Geschichten und Reden gehört und seine Wunder gesehen haben, die mit ihm gegessen und getrunken haben, die stehen nun abseits vom Kreuz.

Er war es, der ihnen Hoffnung und Mut gegeben hat. Er war es, der sie angenommen und ihnen den Vater im Himmel gezeigt hat. Müssten sie

ihm jetzt nicht wenigstens in der Stunde seines Todes beistehen? Stattdessen bleiben sie im Hintergrund und zu ihrer eigenen Sicherheit verleugnen sie den Heiland der Welt.

Dieses Ende hat einfach keiner von ihnen erwartet. Dabei wird sicher auch Angst eine Rolle gespielt haben, die Angst, ebenfalls in Verdacht zu geraten und genauso zu enden wie Jesus. Und Angst schafft Distanz.

Distanz löst aber auch die Kreuzigung selbst aus. Kritiker sagen, das Kreuz sei eine Provokation, eine ungeheure Zumutung. Sie verweigern sich einem Gott, der seinen Sohn in den sicheren Tod schickt. Da ist zu viel Leid, zu viel Grausamkeit, zu viel Blut. Das ist kaum auszuhalten. Sie möchten das nicht sehen. Sie gehen auf Distanz.

Es ist schon irgendwie merkwürdig, aber in einem Museum lässt sich anscheinend ertragen, was sich woanders nicht mehr ertragen lässt. Solche Kreuzesdarstellungen haben keinen Ort mehr in der Welt vieler Menschen. In einem Museum werden sie aus ihrem religiösen Kontext genommen und damit werden sie weit weniger anstößig.

In einem Museum stehen wir vor dem Bild einer Kreuzigung und reflektieren aus sicherer Distanz über die künstlerische Umsetzung des Themas, über den Maler und das Werk. Und wir versuchen dabei zu ergründen, was uns der Künstler sagen wollte, welcher Sinn darin liegt.

Eine solche Distanz ist manchmal nötig, nicht aus Angst oder Abscheu, sondern als große Chance um einen neuen Blick für die Sache zu bekommen. Auch die Bekannten Jesu stehen zwar abseits, aber sie wenden ihren Blick nicht ab, sondern sie schauen genau hin.

Die Gruppe der Kunstinteressierten geht weiter zum nächsten Bild. Eine ältere Dame mit lilafarbener Jacke und schwarzer Tasche bleibt zurück. Sie setzt sich dem Bild gegenüber auf die hölzerne Bank. Niemand sonst ist mit ihr mehr im Raum. Nur sie und das Bild.

Nun blicken wir auf die Szene. Wir betrachten, wie eine Frau ein Bild betrachtet. Wir betrachten das Betrachten. Allerdings können wir nicht an ihrem Gesicht ablesen, was sie beim Anblick dieses Bildes empfindet: Abscheu vor der Kreuzigung oder Bewunderung über die künstlerische

Darstellung oder etwas ganz anderes. Sie kann nicht mehr fernstehen und weitergehen wie die anderen. Sie muss sich setzen und genau hinschauen.

Da ist offensichtlich etwas, das sie angesprochen und berührt hat. Vielleicht ist es wirklich der Gegensatz zwischen den Bekleideten auf der linken und den Nackten auf der rechten Seite des Bildes. Der Heiland der Welt ganz entkleidet, scheinbar all seiner Würde beraubt, elend, nackt und bloß.

Aber dieses Mal nicht, wie wir das so gerne hören und besingen, am Heiligen Abend: „Er kommt aus seines Vaters Schoß und wird ein Kindlein klein, er liegt dort elend, nackt und bloß, in einem Krippelein.“ Nein, so nicht.

Vielleicht ist die Frau, die hier sitzt angerührt von der Nacktheit des Gekreuzigten Christus, der alles wehrlos mit sich machen lässt, der alles erträgt und erleidet. Vielleicht fällt ihr Blick auf die Gruppe in der Mitte: die Fernstehenden, die gar nicht so fern stehen. Es sind zwei Frauen und zwei Männer. Während die eine der beiden Frauen dem Geschehen in stiller Ergriffenheit beiwohnt, bricht die andere der beiden Frauen in Verzweiflung über den Verlust eines geliebten Menschen zusammen. Maria, die Mutter Jesu, und Maria Magdalena.

Die Frau die da vor dem Bild sitzt, so will es uns die Perspektive der Fotografie zeigen, ist irgendwo dazwischen, zwischen den beiden Frauen. Sie ist längst nicht mehr die ferne Betrachterin des Kunstwerks, sondern mitten im Geschehen. Sie ist zu einer der Frauen vor dem Kreuz geworden.

Wo stehe ich vor dem Kreuz? Ganz links, bei den Bekleideten, die immer schon eine Schutzhülle um sich herum aufgebaut haben und die nichts an sich herankommen lassen? Die schauen dem Treiben nun wirklich aus sicherer Distanz zu. In gewagter Lässigkeit sind sie nichts anderes als Schaulustige, denen im Grunde gleichgültig bleibt, was dort geschieht. Da ist nicht einmal Abscheu festzustellen. Oder wage ich mich doch näher heran? Wie nahe darf ich dem Kreuz kommen? Wie nahe darf das Kreuz mir kommen?

Wo stehe ich vor dem Kreuz? Das ist sicher keine Frage, die sich aus dem Alltäglichen so einfach ergibt. Und auch keine, die sich im Vorbeigehen beantworten lässt. Es braucht eine Unterbrechung. Alle aus der Gruppe der Kunstführung standen vor dem Kreuz, aber nur eine Frau hat sich davon unterbrechen lassen.

Wo stehe ich vor dem Kreuz? Die Antwort auf diese Frage ist nicht einfach zu haben. Sie wird sich aber finden lassen, dort, wo wir uns wie diese Frau vor dem Kreuz Zeit nehmen. Zeit nehmen um uns ausdauernd und geduldig solange in die Betrachtung hinein zu versenken, bis sich erschließt, was wir beim Anblick des Kreuzes sehen und welche Bedeutung dieser Kreuzestod für uns hat. Dass er stirbt bedeutet für uns Leben auch wenn wir sterben. Dafür sei ihm ewig Lob und Dank. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.